

Die rote Presse und das Unteroffizierskorps

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Augen und prüften jeden auf Herz und Nieren. Er pflegte seiner Unzufriedenheit in unmissverständlicher, alemannischer Deutlichkeit Ausdruck zu geben. Wo der Dienst jedoch klappte, fand er immer ein kurzes gutes Wort der Anerkennung und das galt bei diesem gestrengen, aber überaus gerechten Herrn viel mehr, als die längste Lobrede eines Popularitätshaschers. So hat dieser hervorragende Offizier durch seine scharfe, unerbittlich genaue Dienstauffassung und Dienstkenntnis mehreren militärischen Generationen der Ostschweiz seinen persönlichen Stempel aufgedrückt im besten Sinne des Wortes. Volk und Armee sind ihm dafür dankbar und werden ihn und sein tiefgreifendes Wirken im Dienste unserer Wehrhaftigkeit nie vergessen.

Nun ist dieser aufrechte Sohn unserer Heimat zurückgekehrt in den Schoss der helvetischen Erde. Hohe Würdenträger der Armee und Behörden begleiteten den entschlafenen Kämpfer zur letzten Ruhestätte. Am Grabe sprach Herr Pfarrer Wolfer und Oberstdivisionär Wille überbrachte den letzten Gruss und Dank der Arme. Im Fiedhof auf dem sagenumwobenen Burghügel bei Stein am Rhein ruht Oberst Johann Isler aus von seinem langen irdischen Lebensweg, der zwei Jahrhunderte miteinander verband.

Wie versteinerte Schildwachen aus alter Zeit schauen der Hohenklingen, die Burgen des Höhgaus und der thurgauischen Heimat hernieder auf den eidgenössischen Soldaten. Am andern Ufer grüssen in stiller Verträumtheit das alte Städtchen Stein, das Kloster St. Georgen und die Kapelle St. Otmar auf der Rheininsel. Unten aber fliesset der Vater Rhein würdig dahin, rauschet leise, murmelt und raunt und flüstert: «Stört nicht die ewige Ruhe des heimgegangenen Eidgenossen.»

Der treubesorgten Tochter und dem Sohne entbieten wir herzliches Beileid sowie den Dank für die ihrem Vater bis zum Schlusse bewiesene rührende Fürsorge.

«Schweizer Soldaten, senket Panner und Wehr,
Vor dem ruhenden Krieger in Treue und Ehr.»

(Oberstlt. Albert Ott.)

Die rote Presse und das Unteroffizierskorps

Durch die Linkspresse geht eine Notiz, die sich darüber aufhält, dass für die Schweiz. Unteroffizierstage in Solothurn aus Bundesmitteln Fr. 4000.— zur Verfügung gestellt worden sind. «Wir schämen uns, dass es möglich ist, in einem Lande wie die Schweiz aus Staatsgeldern 4000 Franken für eine solche Veranstaltung zu bewilligen», heisst es da am Schluss.

Wir müssen offen gestehen, dass wir uns an ein auf dieser Seite so hoch entwickeltes Schamgefühl gar nicht gewöhnt sind. Mit Tausenden von Mitbürgern haben wir bis heute die Auffassung gehabt, dass im Lager links die Schamhaftigkeit noch sehr entwicklungsfähig sei, namentlich in Armeefragen. Wo ist z. B. das Schamgefühl, wenn es sich darum handelt, für den Schweiz. Arbeiter-Turn- und Sportverband aus dem fanatisch bekämpften eidgen. Militärbudget alljährlich Fr. 23,000.— herauszuholen? Hier wäre eine glänzende Gelegenheit zu zeigen, dass die Schamhaftigkeit verbietet, mit der Faust der Rechten zum Stoss unter das Kinn anzusetzen und gleichzeitig die Linke vorzustrecken, um vom Angegriffenen Almosen in Empfang zu nehmen. Wir sind wirklich gespannt darauf, ob diese speziell für den Schweiz. Unteroffiziersverband vorgeschobene Schamhaftigkeit nur vorübergehend ist, oder ob sie vielleicht auch andauert über die Erneuerung der genannten Arbeitersubvention hinaus.

Begegnung

In alemannischem Dorf, an der Thur, da wohnt
Ein blanker Schweizerdegen,
Ueber klarem Auge die Stirne thront,
Gefurcht vom Windsturm und Regen.
Bald hat er vollendet das neunte Jahrzehnt,
Mehr als sechzig Jahre der Heimat gedient,
Und immer noch jung sein Herz sich wähnt
Und warm noch das Blut durch die Adern ihm rinnt.
Oftmals des Morgens kann man ihn sehn
Marschieren durch Wald und Flur,
Dem Tale entlang durch die Aecker gehn,
Sich erquickend an Gottes Natur. —

Und als er einst sinnend am Waldrand ruht,
Hört Trompeten er und Trommelschall
Und Männergesang von Freiheit und Mut,
Eine Marschkolonne, geschlossen und prall
Wälzt wuchtig sich die Strasse entlang
Voran der feurige Kommandant
Erkennt den Veteranen von hohem Rang,
Lässt springen sein Pferd über'n Strassenrand
Und meldet dem Oberst sein Regiment.
Des Alten Aug' aber glänzt und leuchtet,
Es strafft sich der Körper, und Sehnsucht ihn brennt,
Ganz ungewollt seine Wimper sich feuchtet. — —
Indessen die Züge und Kompagnien
Mit Augen rechts, in Reihen zu Vieren,
In markigem Schritte vorüberziehn.
Und ohne Befehl, wie beim Defilieren
Den alten Soldaten sie salutieren. —

Er grüsst die Fahn' mit dem Hut in der Hand
In Freude sein Herz tut erklingen,
Er winket dem jungen Vaterland,
Das weitermarschiert mit Musik und mit Singen. —
Und langsam kehrt er ins Dorf dann zurück
Mit frohem Gemüt und gehobenem Blick,
Denn er fühlt, dass auch die jungen Soldaten
Zum Vaterlandsdienst gar wohl sind geraten. —

(Albert Ott.)

Wenn dies der Fall sein sollte, dann dürfen wir uns wohl auf den freiwilligen Verzicht auf die letztere gefasst machen?

Die Bundessubvention für die Schweiz. Unteroffizierstage war nach unserer Auffassung nicht übel angewendet. Die Tätigkeit des Schweiz. Unteroffiziersverbandes wird in den Kreisen, die auf Erhaltung einer guten Armee Wert legen, anders eingeschätzt, als die Herren Redaktoren der Linken dies zu tun belieben. Solange die Haltung einer Armee in der Bundesverfassung verankert ist, werden sich die Unteroffiziere nach Kräften bemühen, am Ausbau derselben mitzuwirken. Sie werden die Finger nicht davon lassen, solange sie erkennen, dass die Armee den einzigen wirklichen Schutz für unser Land bedeutet. Vorläufig hat noch kein einziger unserer Armeegegner den Weg gewiesen, der nach Abschaffung des Heeres zum Schutze des Landes einzuschlagen wäre.

Sozialisten, Kommunisten, religiöse Antimilitaristen, alle zusammen führen ihre Angriffe gegen die Armee bis zum direkten Verlangen auf vollständige Abrüstung; sie sagen uns aber nicht einmal, mit welchen gesetzgeberischen und technischen Massnahmen sie die Abrüstung erreichen wollen. Sie haben uns alle auch noch nie

erklärt, nach welchen Grundsätzen bei vollzogener Abrüstung unser Land zu schützen wäre angesichts der wohlgerüsteten Nachbarn und angesichts einer Mentalität, wie sie kürzlich aus dem Munde Mussolinis in Florenz und Mailand zum Ausdruck gekommen ist. Wie wollen sie die Entwaffnung unseres Landes rechtfertigen und wie denken sie sich die Lage unserer friedfertigen Insel im Falle eines Krieges?

Ein Angehöriger der Sozialdemokratie glaubt den Weg entdeckt zu haben. In der «Roten Revue», der sozialistischen Monatsschrift, die als Führertribüne der schweizerischen Sozialdemokratie zu werten ist, setzt er der erstaunten Mitwelt auseinander, dass er nicht, wie die religiösen Antimilitaristen, den Staat von jeder Gewalt vollständig befreien wolle, sondern dass er nach Beseitigung unseres Heeres die Schaffung einer Polizeitruppe als unumgänglich notwendig erachte. «Einmal bestünde beim Fehlen jeder bewaffneten Macht doch unter Umständen die Gefahr, dass die Bildung privater «Wehrorganisationen» nicht verhindert werden könnte... Dann ist immerhin der Fall denkbar, dass in unserer Nachbarschaft ein Krieg ausbricht, ohne dass wir gleich überannt werden. In diesem Fall wäre eine (rein polizeiliche) Bewachung der Grenzen notwendig, zu der die ordentliche Polizei nicht ausreichte. Hier würde die neu zu schaffende Truppe in die Lücke treten. Sie benötigt weder Kanonen noch Maschinengewehre, sondern höchstens Gummiknütel und allenfalls Pistolen.»

Der Vorschlag ist wirklich gerissen! Angesichts der Gummiknütel und der «allenfallsigen» Pistolen der je auf Kilometerdistanz verteilten Hirtenknaben-Polizisten wird natürlich auch der stärkste Gegner sofort zähneklappernd umkehren. Eines muss man dem Manne lassen: Leidet sein Vorschlag auch nicht unter allzögrosser Intelligenz, so ist der Mann doch zum mindesten ehrlicher als der Grossteil seiner Genossen, die sich über die ganze, überaus schwierige Frage der Landesverteidigung einfach mit einigen billigen Phrasen hinweghelfen. Ja, er ist sogar ehrlicher als jene biederen Vertreter des Bürgertums, die wohl für die Landesverteidigung eintreten, dabei aber konsequent alles ablehnen, was der ernsthaften Ausbildung und Ausrüstung der Armee dient und die sich auch im Ratssaal gegen die Landwehr-Wiederholungskurse, gegen die leichten Maschinengewehre gewandt haben und sich vielleicht auch gegen den Flugzeugkredit wenden werden.

Wir Unteroffiziere werden uns für die Weiterbildung zielbewusst einsetzen, solange wir die Notwendigkeit der Armee erkennen. Wir sind daher der Auffassung, dass die Subvention für die Unteroffizierstage in Solothurn, sowohl als auch eine namhafte Unterstützung unserer weiteren Bestrebungen nicht nur gerechtfertigt ist, sondern dass sie im wohlverstandenen Interesse der Armee liegt. Weder billiger Hohn, noch einseitig entwickelte Schamhaftigkeit auf der Linken werden uns von der energischen Verfolgung des gesteckten Zieles abhalten können. Damit hat sich auch die rote Presse wohl oder übel abzufinden.

M.

Hochgebirgs-Skitour der Gebirgs-Brigade 10 Jungfrauoch-Grimsel.

Vom 25. bis 27. April abhin gelangte die Hochgebirgs-Skitour der 10. Brigade ins Berner Oberland zur Durchführung. Um 6.25 wurde Freitag, 26. April, Luzern von vier mit Skis und Rucksack bepackten Soldaten Valet gesagt und nun ging's über den Brünig, dann dem

Brienzersee entlang, wo allüberall unser Städterauge sich am saftigen Grün und vielerorts sogar an blühenden Bäumen erlaben konnte. In Interlaken trafen wir mit dem Leiter, Herrn Hauptm. Reist, und andern Berner Milizen zusammen, nachdem schon in Meiringen Herr San.-Obstl. Wirz zu uns gestossen war. Nun trugen uns elegante Bergbahnen Lauterbrunnen zu und weiter zur Kleinen Scheidegg (2066). Hier luden uns schon herrliche Schneefelder zum edlen Skilauf ein. Nachdem Offiziere und Soldaten im Hotel Bellevue ausgezeichnet verpflegt worden waren, «brettelten», sonnten wir uns bis 16 Uhr, an welchem Zeitpunkt die Nachzügler — doch keineswegs die geringern, war doch der Olympier Oblt. Kunz darunter — zu uns stiessen. Die 28 Mann überliessen sich nun der Jungfraubahn, die uns mühelos unserm Ziele: Jungfrauoch (3457) zuführte. Doch die Jungfrau, erschrocken ob den Feldgrauen, wiewohl sie doch auf jede Bewaffnung verzichtet hatten, hüllte sich in



Hochgebirgs-Skitour der Geb.-Inf.-Brig. 10.

Jungfrauoch-Grimsel, 25./27. IV. 30.

Blick von der Grünhornlücke auf Finsteraarhorn.

Tour de ski en haute montagne

eff. par la Br. Inf. mont. 10. (Jungfrau-Grimsel 25./27. 4. 30.)

Le Finsteraarhorn vu de la Grünhornlücke.

Nebel und Schneegestöber und zog den Schleier nicht eher weg, als bis morgigen Tags die friedliche Kriegerschar wieder abgezogen. Im Berghotel, diesem Wunderwerk der Technik, das durch seine vornehme Einfachheit einen bleibenden Eindruck auf den Besucher hinterlässt, wurden wir sorgfältig verpflegt und nächtigten dann — Offiziere und Soldaten kameradschaftlich nebeneinander — im Touristen-Schlafsaal.

Infolge des dichten Nebels brachen wir am Samstag erst im Verlaufe des Vormittags auf gegen die Konkordiahütte (2870). Geplant war für diesen Tag die Erreichung der Oberaarjochhütte; davon mussten wir aber absehen, infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse. Berggewandte Offiziere, mit Karte, Kompass und Höhenmesser versehen, führten uns sicher über den Jungfrau firn dem Konkordiaplatz und der Konkordiahütte zu. Hier stärkte uns eine kräftige Suppe und warmer Tee; unser Unternehmungsgest war wieder von neuem entfacht. Wir schnallten unsere langen Bretter neuerdings an und strebten trotz dichtem Nebel über die Grünhornlücke (3305), der Finsteraarhornhütte (3165) zu. Schon hatten wir uns auf zirka eine Viertelstunde der Lücke genähert, als der erste Mann, der etwas vorausgefahren war, aber die Gelände- und Schneeeverhältnisse infolge des dichten Nebels zu wenig unterscheiden konnte, ein Schneebrett löste, das ihn begrub. Mit geübtem Auge rekonstruierten